

Halle und Umgebung.

Halle den 5. April 1916.

Sind Höchstpreise für Heringe geboten?

Aus Lissabon wird uns geschrieben:
 Set den ungeheuren Seringsanfällen, die im Monat März und früher noch deutschen Fischen an den Küsten Schlesiens-Polens und in den dänisch-schwedischen Gewässern gemacht worden sind, und bei der großen Lieferung der schlesischen Fangflotte an den deutschen Markt, zum Beispiel nach Kiel, ist es eine auf fallende Erscheinung, daß Heringe und Sprotten fortgesetzt hoch im Preise stehen und die Preise noch immer steigen. Auch die an anderen gute Zufuhr der großen Herings aus Norwegen hat die Preisbildung nicht beeinflusst. Anfang März sind im Lagerort von Heringsfischerei ungeheure Heringsgalee gefangen worden, deren Wert an einem einseitigen Tage betrahe 4 Millionen Mark betrug. Jetzt ist die Heringsfischerei im Lagerort beendet, die Fische sind heimgeführt. Es wird bekanntgegeben, daß ein jedes Boot in vier Wochen einen Ertrag von über 25 000 Mark erzielt und daß ganz junge, eben ausgemerkte Fische in einem Monat März 3500 Mark ausgemacht erbrachten haben! Es wird weiter berichtet, daß die Fänge alle Erwartungen übertrafen, daß der März den Seringsfischern einen sonstigen vollen Jahreserwerb gebracht habe und daß in früheren Jahren ein Zehntel des letzten Gewinnes schon einen vollen Monats Erwerb bedeutete. Und trotz alledem die unerhörlich hohen Herings- und Sprottenpreise. Vor dem Kriege waren Zeiten, in welchen von den Fischen für das Pfund Herings 5 Pfg. und darunter gefordert wurden; waren ihrer gar zu viele gefangen, dann wurden sie wagenweise zu Dunsaweden fast umsonst abgeben. Heute kostet das Pfund Heringe an vielen norddeutschen Verkaufsstellen, z. B. in Lübeck, trotz aller ergiebigen Fänge 60 und 65 Pfg., kleine, mittelmäßige Ware. Wänter werden sie billiger, aber 65 Pfg. ist meistens der Durchschnittspreis. In Kiel werden bis 65 Pfg. gefordert; die Preise an den anderen Haupthandelsplätzen Altona, Flensburg und Odense sind oft nicht viel niedriger. Selbst kleine Seringe, die für Räucherware und den Versand nicht in Betracht kommen, müssen sehr hoch bezahlt werden. Auch die schlesischen Fangflotte fordern trotz überreicher Heringsfänge sehr hohe Preise, z. B. für minderwertige Transleringe 70 Pf. für die Kiste und darüber. Für Sprotten werden in Kiel oft über 40 Pf. gefordert. Das sind alles Preise, die sich durch die Mühen und Unkosten der Seringsfischerei gar nicht rechtfertigen lassen und die das so notwendige Volksnahrungsmittel, das zum Glück meistens reichlich vorhanden ist, ganz unerschwinglich machen. Die Schwankungen in der Preisbildung sind meist zu verstehen, denn es kommen auch Tage, an welchen die Netze nur geringe Beute liefern; es steht aber fest, daß trotz wiederholter Netzeinfänge von Seringen von den hohen Preisen nicht wesentlich abgegangen wurde. Der Verdienst von 3500 Mark für einen halbtägigen Fischefang vier Wochen besagt genug. Man wird höchlich die Befreiung der Heringsfischerei für Heringe und Sprotten aufrichtig wünschen müssen.

Zoologischer Garten.

Wegen abzunehmender Krankheit der Großherzoglich hessischen Kammerintendantin Frau Professor Frieda Knoll-Soban kann das vom 16. März an Anfang April verlegte vollständige Einjunkte-Konzert leider nicht stattfinden. Die bereits gelösten Eintrittskarten werden daher zurückgenommen und die dafür gezahlten Preise zurückgezahlt.

Statt dessen findet am Freitag, den 7. April, ebenfalls 8 Uhr, im Zoologischen Garten das fünfte Gesellschaftskonzert statt, zu dem als Solistin die Darfens-Wirtin in Frau Dora Sanjen, Mitglied des Stadttheater-Direktorats, gewonnen werden konnte. Näheres über die Vortragsfolge wird noch bekanntgegeben. Der Eintrittspreis beträgt wieder 20 Pfg., Dauerkarten haben ohne Nachzahlung Gültigkeit. (Siehe Anzeiger.)

Pflanzt Moh'n!

Vom Kriegsausbruch für pflanzliche und tierische Dese und Fette wird beschaffen, den Wohnbau in allen Teilen des Reiches, soweit der Boden für die Pflanze der Pflanze geeignet ist, auf das Energetischste zu fördern.

Die möglichst umfangreiche Anpflanzung von Moh'n liegt sowohl im gemeinwärtigen Interesse, da er einen hohen Prozentsatz von Del enthält, als auch im Interesse der Bevölkerung, da der Getreideertrag im Verhältnis zur Ausbeute ein außerordentlich höher zu sein pflegt. Der Kriegsausbruch ist bereit, den Interessenten das Saatgut, soweit der Vorrat reicht, zum Preise von 1 Mark pro Kilogramm zu liefern, kann aber keine Gewähr dafür übernehmen, ob die jeweils zur Abgabe gelangende Saat solche von Gütegraden oder Klavornen ist. Die Ausbeute des Moh'n muß spätestens im Laufe des Monats April erfolgen.

Anleitungen zur Anpflanzung sind im künftigen Büro für Grundbesitz, Ratkaustraße 19, Zimmer 4, kostenlos zu haben.

Hollanweisungen nach Bulgarien sind nicht mehr in Franken und Centimen, sondern in Leo und Stotink auszustellen (ein Leo = 100 Stotink). Hollanweisungen nach der Türkei haben ebenfalls nicht mehr auf Franken und Centimen, sondern auf türkische Goldwährung (türkische Pfund, Piaster und Halber Pfund) lauten (1 Pfund türkisch = 102 Piaster 24 Para). Nähere Auskunft erteilen die Postämter.

Die Gewichtsgrenze für Privatpakete nach der österreichischen Küstenland ist von 5 auf 10 Kilogramm erhöht. Die Beschränkung der Wertangabe auf 100 K. und das Verbot schriftlicher Mitteilungen in den Paketen und auf den Paketarten bleiben bestehen.

Die Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher hat folgende Herren als Mitglieder aufgenommen: Dr. Schmieben, Prof. der Chirurgie und Direktor

der chirurgischen Klinik an der Universität in Halle; Dr. Schied, Professor der Augenheilkunde und Direktor der Augenklinik an der Universität in Halle; Dr. v. Wolff, Professor der Mineralogie und Petrographie, Direktor des mineralogischen Instituts an der Universität in Halle; Dr. v. Schönm. Professor der Mathematik an der Universität in Königsberg; Dr. Heisenberg, Professor der darstellenden Geometrie an der Technischen Hochschule in Breslau; Geh. Regierungsrat Dr. Ritter, Professor für darstellende Geometrie und graphische Statik an der Technischen Hochschule in Landau; Herr Geh. Bezirgsrat Professor Dr. R. v. C. in Berlin ist nach Ablauf seiner fünfjährigen zehnjährigen Amtsperiode zum Vorstandsmitglied der Fachstellen für Mineralogie und Geologie wiedergewählt. Von den Mit gliedern der Akademie feierte am 4. April 1916 Herr Dr. v. S. in, früher Direktor des Zoologischen Gartens in Hamburg, sein 50-jähriges Doktorjubiläum, und am 8. April wird Herr Professor Dr. v. v. in Frankfurt a. M. seinen achzigsten Geburtstag feiern.

Singe, Deutschland!

Von Rudolf Heras.

Das ist die liebe Sonne,
 Das ist des Bräutigams Freundschaft,
 Mir ist das Herz voll Sonne,
 Als ginge ein Sonntag durch das Land,
 Als sähe ich Tal und Hügel.
 Wie einft von Wunderkraft belebt,
 Als käm' auf weichen Flügeln
 Das erste Amnestiegesetz:
 Frühlinga — Frühling!

Macht weit, macht weit die Tore
 Im Feinheitsland — es naht der Tag!
 Und donnern rings die Wälder,
 Kost donnern nun, was donnern mag.
 Das sind die Lenzgewitter.
 — Bah! sei, das uns die Sonne schenkt!
 Es prengt der Sieglerdröcker
 Mit heißem Regen auf den Feind.
 — Frühling — Frühling!

O Heimat, liebgeheißt,
 Dein Mund darf nicht verschlossen sein.
 Wie horchen auf im Streit,
 Die Wälder rauschen und der Rhein,
 Es klingen der Donau Klänge.
 Es singt des Nordmeers Wellenslag —
 Lach uns ein Lied ertönen,
 Wie einft an Deutschlands Schwertweide.
 Frühling — Frühling!

Da sagen deine Knaben,
 Da sagen deine Männer aus!
 Vor allen Heimatgaben
 War heilig uns dein Wiedertraub.
 In Schichten und Gefahren
 Lag uns der Heimat Lied im Ohr,
 Es steht in Trauenschichten
 Wie deutscher Blütenhauch empor:
 Frühling — Frühling!

Macht auf, ihr Heimatliebhaber!
 Der Frühling ruft wie damals,
 Er klingt durch Herz und Glieder,
 Er liegt in unsrer Schwert Stahl —
 Wir möch'n aus Deutschland hören
 Das Lied, das uns hinausgelobt,
 Und auf die Bahnen führen
 Dir, Vaterland, dir, Heimatland —
 Frühling — Frühling!

Eingewungen. Im letzten Sonntag fanden in folgenden evangelischen Kirchen Eingewungen statt: In St. Johannes durch Herrn Pastor Kündert 78 Knaben und durch Herrn Pastor Bohmer 78 Mädchen, in der Neumarktische durch Herrn Pastor Wagner 46 Mädchen. Den feierlichen Handlungen wohnte eine zahlreiche Gemeinde bei.

Ein betrügerischer Bandmann. Ein geriebener Schwindler wurde gestern in Eisenach am Westbahnhof verhaftet. Es handelt sich um den Eifenacher Gasten Gebhardt aus Halle a. S. Er trug bei seiner Verhaftung einen neuen Anzug mit 5 Ordensbändern geschmückt, den er sich in Erfurt von einem Warenhaus am Anger erworben hatte. In Eisenach mietete er sich in der Bahnhofstraße ein, stellte sich als „Amtsrichter Dr. Friedrich“ vor und behauptete, am Eifenacher Gericht zu amieren. Zunächst verlangte er es, seinen Wert um 25 Mark zu erleichtern. Dann behauptete er unter dem falschen Namen mehrere Geschäftsleute, bestellte bei ihnen Waren im Betrage von ca. 120 Mark und ließ sie sich gegen quittierte Rechnung in seine Wohnung bringen. Unter allerhand Ausflüchten ließ er auf Zahlung warten, bis die Gezellen die Hilfe der Polizei in Anspruch nahmen. Gestern verhaftet der angegebliche „Verr Amtsrichter“, der übrigens in Kiel schon 3 Jahre Zuchthaus abgemacht hat, um sich seiner Verhaftung durch Flucht zu entziehen, fiel jedoch kurz vor seiner Verhaftung der Polizei in die Hände.

Vom Tode. Auf dem Bahnhofsplanke rief der Rettungs dracht der Stadtklinik. Eine Betriebsführung trat nicht ein. In einem Grundstück der Spitze fiel ein dreijähriger Knabe in die dort befindliche Abgrube. Das Kind wurde durch einen Polizeibeamten aus der Grube herausgeholt. Angelegte Wiederbelebungsvorkehrungen waren von Erfolg.

Theater, Konzert und Vorträge.

Stadttheater. Die für Donnerstag, den 6. April, angekündigte Wiederholung von Richard Wagner's „Die Walküre“ beginnt um 7 1/2 Uhr. Am Freitag, den 7. d. Mts., findet die erste Wiederholung von Ebermanns „Reubitt“. Die gutbesetzte Gastbesetzung bei kleinen Preisen die Straußische Operette „Der Zigeunerbaron“ gegeben werden, während für abends Vorlesung „Der Jar und Zimmermann“ neu vorbereitet wird. Der Verkauf für diese Vorstellungen ist bereits im Gange.

Bruno Seppichs Konjertorium für Musik und Theater. Die 3. Osterferienaufführung, der Konzert-Duett-Abend, der seinerzeit wegen verschiedener Erkrankungen verschoben werden mußte, findet am Sonntag, den 9. April, nachmittags als Gastbesetzung bei kleinen Preisen die Straußische Operette „Der Zigeunerbaron“ gegeben werden, während für abends Vorlesung „Der Jar und Zimmermann“ neu vorbereitet wird. Der Verkauf für diese Vorstellungen ist bereits im Gange.

August Kessler vom hiesigen Stadttheater kam kürzlich den Wilroff („Tannhäuser“) am Stadttheater in Leipzig. Am 4. April trat der Künstler als Figaro am königlichen Opernhaus in Berlin auf.

Vereine und Versammlungen.

Die Ortsgruppe pensionierter Beamten hält ihre Monatsversammlung Donnerstag, den 6. April, nachmittags 4 Uhr, im „Schulhaus“, Poststraße 5, ab.

„Hilfsverein“ und „Mitteldeutscher Frauenchor“ wollen auf neue durch eine geistliche Musikführung, die am 10. April, abends 8 1/2 Uhr in der Markische stattfindet, für die Kriegswitwen

Gerichtsverhandlungen.

Strafkammer.

Halle, 4. April.

Abenteurliche Fahrten zweier Knaben.

Der 13-jährige Schulknabe H. war wegen vieler dummer Streiche im Kinderheim untergebracht worden. Hier stahl er im Verein mit dem 12-jährigen Knaben T. einer Wänterin 25 Mark. Er wurde jedoch abgefaßt. Mit einem noch strafunmündigen Knaben entwich er dann aus der Anstalt und verübte bei einer Handelsfrau einen Einbruch. Dabei fielen den Knaben 1400 Mark in bar, eine goldene Uhr, eine Pistole und Zigaretten in die Hände. Wahrscheinlich hatte der Knabe zu folgendem abenteurlichen Einfall veranlaßt: sie kauften sich jeder eine vollständige Pfadfinderuniform, Gewehre und Munition, eine Trompete und Prottsche und was sonst noch ein rechter und echter Soldat, der fedmarfchmäßig ausgerüstet ist, besitzen muß. Jetzt wollten die beiden Abenteurer, die indes auch sich der Beilei schuldig gemacht hatten, nach Berlin gehen. Als noble Burischen lösten sie sich Fahrten zweier Knaben. Dabei wurden sie jedoch abgefaßt. Jetzt mußten sich H. und T. wegen einfachen und schweren Diebstahls verantworten. H. außerdem noch wegen Bettelrei. Der dritte im Bunde schied aus, weil er noch nicht kranftändig war.

H. wurde zu vier Monaten Gefängnis und einem Tage Haft verurteilt. T. kam mit einer Woche Gefängnis davon.

Wie die Samster.

In der Landstetler Kur kamen im vorigen Erntejahr sehr viele Feldbedienstete vor. Der Verdacht lenkte sich auf das Ehepaar Fischer. Frau F. wurde dabei entlarvt, wie sie für etwa dreißig Mark Erbsen kauft. Bei einer vorgekommenen Hausung fand man dann im Stalle der Eheleute dreißig Garben Roggen und einige Garben Gerste. Da man den Ehepaar F. auch beim Getreidebstahl gefaßt, mußten sich dann die Eheleute vor dem Landstetler Schöffengericht verantworten, das den Ehepaar zu 10 Mark Geldstrafe, die Ehefrau wegen gemeinen Diebstahls zu einer Woche Gefängnis verurteilte. Beide legten Berufung ein. Die Ehefrau hat die selbstige Rechtsaufsaffung, daß sie nicht bestraft werden könne, weil sie die gestohlenen Gegenstände wieder zurückgeschafft habe, der Mann fühlte sich ganz ungeschuldig. Die Strafkammer verworft nach langer Verhandlung die Berufung.

Kinder-Bekleidung

für Mädchen und Knaben in der Spezial-Abteilung
 in reichhaltigster Auswahl in allen Preislagen.

Kieler Kleidung

für Mädchen und Knaben.

Turkkleider. Gestrickte Anzüge.

Bruno Freytag

Halle a. S., Leipzigerstraße 100.

Kriegserinnerungskalender.

5. April 1915:

Auf der ganzen Karpatenfront haben heftige Kämpfe eingesetzt. Die russische Armee hat in mehreren Stellen den Vorstoß abgewehrt und die österreichischen Truppen erstickt; 5000 Russen gefangen.

Chronik der Kriegsergebnisse.

87. Woge.

27. März:

Wichtiges Ereignis der russischen Offensiv. — Erfolgreicher deutscher Gegenstoß am Karos-See. Der englische Dampfer „Minneapolis“ (13 543 Tonnen) tobt. — Ein französisches Militärtransportschiff auf eine Mine gelaufen und gesunken. — Deutsche U-Boote jagt im Ostsee von Ost nach West.

Georgelich englischen Kriegsschiffen und deutschen U-Booten bei Helgoland.

28. März:

Wichtig neuer russischer Angriff. — Die letzten Gallier bei Kolozan. Ein englischer Torpedoboot bei dem Geschieß von Janin zerstört.

29. März:

Erfolgreicher Sturmangriff bei Malancourt. 7 russische Sturmwellen am Karos-See abgeschlagen. Deutscher Luftangriff in Griechisch-Walden. Deutscher Luftangriff auf Saloniki. Stille russische Vorbereitung für einen Rückzug.

30. März:

Der Kampf um den Wald von Anocourt. Heftige Kämpfe im Westlichen. In weniger als 14 Tagen 70 000 Tonnen englischer Schiffsraum vernichtet. Rücktritt des russischen Kriegsministers Polwanow.

31. März:

Malancourt im Sturm genommen. Gemaltes Luftbombardement von Saloniki; 800 Bomben abgeworfen. Die Einzigung in der U-Boot-Frage. R. und B. Flieger bombardieren erfolgreich Helgoland.

1. April:

Das Risiko der russischen Offensiv: 140 000 Mann russische Verluste. England verlässt freien Durchmarsch durch Holland. 136 000 Tonnen englischer Schiffsraum im März vernichtet.

2. April:

Erfolgreicher Luftangriff auf London; „Q 15“ vor der Themse niedergegangen. Erfolgreiche Angriffe bei Dux und Baccourt. 6 feindliche Flugzeuge vernichtet. Neuerliches Luftbombardement auf englische Städte. — Ein englischer Torpedobootzerstörer gesunken. Sechste Sonderfriedenswünsche.

Provinzial-Nachrichten.

Grödenhof bei Landsberg, 4. April. (Gesamt.) Aus Dankbarkeit über die Genesung von schwerer Krankheit hat ein Gemeindevorstand eine schöne Kapelle, ein Kessel- und Kuchentisch aus schwarzem Eichen mit Goldbeschlag der heiligen Kirche zum Geschenk gemacht. Diesen prächtigen Schenkung sei das Gotteshaus zum ersten Male am vorigen Sonntag bei der Eröffnung der Neukonfirmierten.

Wansleben a. See, 4. April. (Auszeichnung.) Die Räte-Verwaltung 2. Klasse erhielt den Militärbeamten Hermann Brode Berlin, auch als Ehrenbürger beim Vereinsfest am 2. August Victoria, Sohn des Militäralmbalder Gottlob Brode, früher in Wansleben wohnhaft.

W. Weisenfels, 4. April. (Todesfälle. — Stiftung.) Gestern verstarb hier im 67. Lebensjahre der Kgl. Regierungsrat und Baronat Friedrich Lehmann. Er war rund 40 Jahre in Staatsbediensteten, davon 17 Jahre in Weisenfels. — Im jüngsten Alter von 47 Jahren segnete vor einigen Tagen Lehrer Ludwig Trischke das Zeitliche. In Impfungsgenossen und Abstinenztreuen ganz Deutschlands

Longwy-bas und Longwy-haut.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Westen. (Unberechtigter Nachdruck, auch auszusprechen, verboten.)

Der Weg durch das Hintergebirge der Verdun-Schlacht führte mich an Longwy vorbei. Da ich einige Stunden Zeit hatte, beschloß ich, auf die Festung Longwy-haut hinaufzugehen, die ich nicht mehr wiedergesehen hatte, seit ich in den ersten Kriegswochen über die noch rauchenden Trümmer geteilt war. Ich ging den Berg hinan im Abendhain, auf der dreiten, sanft ansteigenden Fahrstraße, die nach Luxemburg hinüberführt. Die gemeindefreie Unterstadt Longwy-bas, ein eigenes Gemeinwesen mit eigenem Bürgermeister und ebeben von den Bewohnern der Bergfestung als unzutreffend betrachtet, ist ziemlich still. Viele Häuser stehen verlassen, aber nur selten sieht man eines, das eine Granate vernichtet hat, die eigentlich der „Burg“ galt, jedoch zu kurz oder zu weit gegangen ist. An einer Straßenecke auf zwei Drittel Berghöhe eröffnet sich unermartet ein fesselnder Ausblick: Man hat Longwy-bas in seiner ganzen Ausdehnung unter sich und kann nur feststellen, daß nur ein kleines Viertel, um den noch jetzt mit Einschlag geplatzten Bahnhof herum, schwerer gelitten hat. Longwy-bas bietet kein schlagendes Stadtbild. In den Furchen zwischen den Bergen und Bürgeln, die vom Tale der Chiers aufsteigen, sind die Häuser aufgewandert, alte und neue, wie sie Platz fanden. Einige schlagartige Anwesen sind mehr durch Größe und die vielen Wachtürme kennzeichnen, als durch Schönheit und Geschmack von den übrigen ausgehoben. Das sind die Wohnungen der paar Millionen, welche die Gegend besetzen. Eine Arbeiterstadt, nach schlechten Vorbildern blickig gebaut, liegt aus wie ein Säuflein Pappeckelhäuser, die nach demselben Modellenschema geschmitten sind. Hinter einem leer getragenen Schloß, dessen viele Ecktürme noch berechtigt genug das Untönnen seines Baumfests bezeugen, steht ein großes, langes Gemäuer, dessen hohe, rundbogige Fenster noch an seine stürmische Vergangenheit erinnern. Das ist die bekannte Kapelle von Longwy, die in den Bombungen des kaiserlichen Ausbruchs von 1870 bis zum Zusammenbruch der Festung an die zerstörende Entscheidung gekommen. Es war die einzige, die einen ganz neuen Weg zu sehen und auf demselben des Pariser

bekannt, war er Gründer der heiligen Guttempler-Orden und eifriger Förderer des heiligen Vereins „Wohlfahrt“, dem die Stadt Weisenfels die Kolonie von Einfamilienhäusern „Rugelberg“ verdankt. — Nach Schulentlassung begab sich die Konfirmanden der heiligen Volksschulen, über 500, mit ihren Lehrern nach dem Kathause zur Kugelung des „Eisernen Kreuzes“. Eine wohlhabende Dame hatte einen größeren Betrag für diesen Zweck gestiftet.

Quaßfeld, 4. April. (An der letzten Stadterordnungslösung) wurde über den südlichen Verkauf von Nahrungsmitteleisen, das seit Juli 1915 verkauft wurde: an Fleischhauer 530 Dolen, Dammeisler 4, 1, 15 Mt., 530 Dolen, Gulasch 4, 1, 15 Mt., ca. 100 Dolen, Kochfleisch 2, 20 Mt., noch vorhanden liegt 400 Dolen. Speck wurde verkauft ca. 5 Zentner à Pfund 1, 55 Mt., ferner 2 Tonnen Seringe, 100 Ztr. Weisbrot à Pfund 4 Wfa., 12 1/2 Zentner Reis à Pfund 55 Wfa. (noch vorhanden 3 Zentner), 11 Zentner Zwiebeln à Pfund 10 Wfa., 3/4 Zentner Olivenöl à Liter 3, 15 Wfa. (noch vorhanden 15 Wfa.). Ferner wurde mitgeteilt, daß bis jetzt ca. 400 Ztr. Kartoffeln gekauft sind, von denen bereits 950 Zentner verkauft wurden. Jeden Dienstag werden aus diesem Bestande an die Bewohner ohne Kartoffelkarte solche abgegeben für den Preis von 4,00 Mt. à Zentner. Die Batterieteile ist eingetroffen. Ihren Nachbarn stehen zu pro Kopf und Woche 125 Gramm oder 180 Gramm Marschall, 100 Gramm Butter, 100 Gramm Zucker, die hierzu erforderliche Menge an Butter usw., so daß hin und wieder Mängel entstehen. Zur Unterstützung der Kriegsfamilien wurde mitgeteilt, daß die Stadt bis jetzt 62 654 Mt. Rechenunterstützung und außerdem 20 800 Mt. aus Gemeindefonds herausgegeben hat.

Hamburg, 4. April. (Wandervogel-Bundesversammlung.) Die Wandervogelversammlung wird in dieser Stadt eine große Tagung des Wandervogel Bundes am 1. und 2. April in 1000 Wandervogel aufkommen werden. Der 1. Feiertag ist als Gedenktag der Thüringer Wandervogel gedacht, während sich an den Beratungen am 2. und 3. Feiertage die Führer und Vertreter der verschiedenen deutschen Gänge beteiligen. In der schweren Kriegszeit ist von einem allgemeinen Bundesstag abgesehen worden.

Quaßfeld, 4. April. (Krieg der Sperlienen.) Am die Sperlienenlage zu befestigen, zählt der Waßkraft für jeden abgefertigten Sperli 5 Wfa., für jedes Sperli 1 Wfa.

W. Weisenfels, 4. April. (Städtisches Weisenarie.) Von Torgau sind der Gemeinde 6 Zentner Weisenarie übersandt, von der heiligen Karfreitern zur Abgabe kommt. Der Preis beträgt 4 Wfa. pro Pfund.

W. Weisenfels, 4. April. (Die Kunst unseres Soldaten) beginnt des herrlichen Frühlingssommers wegen bereits am 15. April. — Die geschätzte Gasse inmitten ausgedehnter Grünanlagen in Verbindung mit den heilkräftigen Bädern, großen Inhalatoren und sonstigen modernen Kurmitteln gibt unserem Badeorte von Jahr zu Jahr größere Bedeutung. Auch dieses Jahr sind wieder verschiedene interessante Neuerungen geschaffen, z. B. eine originale große Robinsonhütte mit Schiffsbau und Kesselbau als Ausstattung für die Kinder beim Spielen im Sande, prächtige Lauben und Blumenbeete usw. Im Kurmittelhaus hat eine große Brunnenfigur (Bronze) aufgestellt gefunden zur Erinnerung an den verstorbenen Polizeipostler A. D. Kofalowski aus Hamburg, einen Gönner unseres Bades. Im Rathaus ist ein Museum eingerichtet, das wegen seiner zum Teil sehr wertvollen Sammlungen auch dem Fremden ein großes Interesse bietet. Hier sind die nach der letzten Vertreibung der Röhstoffe und Substanzen werden auch in diesem Jahre für Saline, Mandelbäder, Curatormer, Trinfur und Cole in kleinen Mengen neben der sehr mäßigen Kurkarte keine Gebühren mehr erhoben. Die Badezeit ist wieder in dem bekannten Verlage von Otto Döndel in Halle erschienen und wird nach dem Vermerkungen auf den Verlagen sofortlos verändert; auch wird jede Woche ein Mitteilungsblatt erstellt.

W. Weisenfels, 4. April. (Aus dem Offiziersleben.) (e-n-lager) in Bad Calbera (S. Meiningen) ist der kriegsgefangene russische Leutnant der Reserve Ludwig Antonow entwichen. Der Fünftägige, gegen den ein Steckbrief erlassen ist, ist 30 Jahre alt, von kräftiger Gestalt, mittelgroß, hat dunkles, lockiges Haar, hellblauen Schürdarm samt blaue Augen. Er trägt Schokolade, Zivilhose und russische Uniforme und eine Wäsche. Der Ausweiser spricht wahrscheinlich nur deutsch oder gar nicht deutsch.

W. Weisenfels, 4. April. (Wie geht es weiter?) Bei einem hiesigen Fabrikanten, so schreibt die „Weimarer Volkszeitung“ funktionierte die elektrische Leitung nicht. Ein sachkundiger Arbeiter wurde beauftragt, sie in Ordnung zu bringen, was er auch tat. Er wurde dabei von einem anderen Arbeiter, durch welche die Leitung ging, betreten konnte. Letzterer wurde verletzt; als aber der Arbeiter darauf gesehen blieb,

Warenhauses Printempe die deutschen Künstlerwerkstätten in französischem Geschmack nachempfinden, da kam der Krieg. „Manche Granaten treffen nie die richtigen Häuser“, sagte ein boshafter Belüsterer der Mutterallmüllers-Straßenkammer dieser Kapelle. Neben ihr liegt im Park verstreut das ganz mit Landhäusern umgebenen, vergrößerte Schloss Leines, ein Schloss eines Barons v. S. Wo jenseits die Stadt der Berg wieder ansteigt, liegt ein noch größerer Park mit einem alten Schloß. Dort wohnt der Graf v. S., der größte Hüftenbesitzer des Landes, ein über achtzigjähriger Herr, der jedem Deutschen zuerst erzählt, daß er 1870 einen Ministerialrat gefangen genommen habe. Damit ist dann seine Feindlichkeit erschöpft, und da er in diesem Kriege keinen Deutschen mehr gefangen nehmen kann, so interessiert ihn die lästige Störung des Weltgeltendmachens nur insofern, als sie seine Indulgenzwerte angeht. Und dann ist noch ein drittes, ganz neues Schloß, das eine weiche Kaserne an Größe und sein Park nimmt einen ganzen Bergabschnitt in Anspruch. Da wohnt der große Bankier, dem dieser Teil des ehemaligen Herzogtums Bar jenseits. Schloßfeld fällt nach ein kleiner, runder Säulengang mit Terrassen und einem anschließenden Hotel auf. Das sollte das Eisenbad Longwy werden, das gerade davor stand, in Szene gesetzt zu werden, als der Krieg die Weltenden vertrieb. Über alles das, diese ganze Landschaft, die ohne Zusammenstoß auseinanderbrach, ist nur ein kleines Anhängsel an die apollonische Riesenschloß, die nach Norden und Süden und Osten sich über Länder hin erstreckt: die Stadt der höchsten und Stolzwerke. In Heranfragen stehen die Eigentümer nach Mont-St. Martin hin. Wo ihre Feinden in der Feindlichkeit stehen werden, recht ist ein neuer Versuch von Schloß und Kaserne gemacht. Dieses Hüftenwerk zur Linken liegt schon jenseits der belasteten Grenze, dies zur Rechten auf Luxemburger Boden. Wenige Kilometer vom Berge von Longwy ist es nach beiden Dörfern, wenige Wegstunden auch nur nach Kedingen, dem ersten Orte, der innerhalb der bisherigen Grenzen des Deutschen Reiches liegt. Wo der Berg angegraben wird, rollt dem Schürfer ein rothbraunes Erzergelien entgegen, die Mine, die in den Bergen zu Halbzeug und Stahl verarbeitet wird. Bis 40 Prozent Eisen schmelzen die höchsten aus den bröckeligen Mittelteilchen, und dieses Eisen ging in alle Welt, nach Deutschland, Belgien, Frankreich und nicht zum wenigsten nach England. Dafür floß ein Strom von Gold nach Longwy, aber er kam nur in jene wenigen Häuser, die sich so breit mit Vertauern umgeben haben, daß sie die

muße ihm dann die verfallene Kammer wiederwillig öffnete. Da sah der Arbeiter zu seiner großen Unternehmung 30 an 30 Sektoren an der Decke hängen! Das dürfte wohl ein Rekord auf verfallene Jahre sein.

Die Aussichten des Handels nach dem Kriege.

Ueber die Aussichten der Industrie nach dem Kriege veröffentlicht die Neue Rheinische Presse in Wien folgende Betrachtung des Generaldirektors der Eisenwerke Gussfahle und Eisenwerke Martin Münzheimers (Düsseldorf):

Gesellschaft, 28. Januar.

Sehr geehrte Redaktion!

Ihren wiederholt geäußerten Wunsch, Ihnen meine Ansicht über das Thema „Der Wiederaufbau des Handels nach dem Kriege“ mitzuteilen, kann ich infolge starker Beschäftigung erst heute nachkommen. Eine eingehende Behandlung dieses Themas ist mir aus nachstehenden Gründen nicht möglich. Ich möchte mich vielmehr darauf beschränken, im Rahmen meiner Erfahrungen und Beobachtungen einige mir wichtig erscheinende Gesichtspunkte über die Aussichten der Industrie nach dem Kriege“ herbeizubringen.

Bei meinen Betrachtungen gehe ich von der selbstverständlichen Voraussetzung aus, daß die vereinigten Mittelmächte siegreich aus diesem Kriege hervorgehen werden und daß der kommende Friede neben einer entsprechenden Kriegsschädigung uns auch den engeren Anschluß der besetzten feindlichen Landesteile zum mindesten auf vorläufigem Gebiet verleiht. Aber auch dann, wenn ich beides zunächst nicht in den Kreis meiner Betrachtungen ziehe, komme ich zu der Überzeugung, daß die Aussichten der vereinigten Mittelmächte nach dem Kriege ungünstig für sie werden als die unserer Gegner, und zwar hauptsächlich, weil unsere Industrie die überlegene ist.

Die Leistungsfähigkeit unserer Eisenindustrie zum Beispiel hat sich im Kriege auf das glänzendste bewährt; wir waren in der Lage, unseren umfangreichen Heeresbedarf fastlos zu decken. In der Geschloßherstellung hatten sich unter andern in Deutschland in ganz kurzer Zeit neben mehr als hundertfünftausend Stahlbetrieben nicht weniger als zweihundertachtzig Werke auf die Herstellung von Prestahlgranaten neu eingerichtet. Die Leistungsfähigkeit darin wird auch nach dem Kriege noch anhalten. Denn nach den Erfahrungen, die man im Herbst des letzten Kriegsjahrs gemacht hat, sind geringliche Vorräte erforderlich. Es gilt aber nicht nur, den deutschen Markt zu decken, auch die Türkei und Bulgarien sind auf unsere Herstellung angewiesen, und ebenso werden die von seiten einiger neutraler Staaten schon längst gewünschten umfangreichen Lieferungen an die Weite kommen müssen. Europa wird nach dem Kriege mit einem großen Arsenal zu vergleichen sein, in dem jeder Staat entsprechend den im Kriege gemachten Erfahrungen starke Munitionsvorräte aufweist. Es wird wohl ganz bei uns stehen, inwieweit wir unsere Lieferungen auch auf fremde Staaten ausdehnen wollen. Die Qualität und exakte Ausführung der Geschosse dürfte uns ungeachtet unserer unbegrenzten Leistungsfähigkeit darin überall da die Aufträge verbergen, wo wir auf ihre Zuteilung Wert legen. England wird zu seinem Erlaunen nach dem Kriege die bittere Erfahrung machen müssen, daß die industrielle Leistungsfähigkeit seines Hauptgegners inwieweit gewaltig zugenommen hat und damit der eigentliche Zweck des Krieges in sein Gegenteil verkehrt worden ist.

Der Krieg hat aber andererseits auch die unangünstigen Verhältnisse der Eisenindustrie Englands der Welt in ihrer wahren Bedeutung gezeigt. Wie häufig haben sich gegenüber der geräuchelten arbeitenden deutschen Munitionsindustrie alle die Verdienste Englands als seine den vaterländischen Interessen gleichgültig gegenüberstehende Industrie zur

Hütten, die grau und ärmlich und schmugig blieben, nicht sehen. Das war Longwy-bas. Eine Stadt von wenigen Tausend und recht unternehmenden und sehr viel gedrückten Männern, welche die kaum der Schule entwachsenen Jungen mit in die Hörsenunterwelt nahmen und Frau und Töchter in die Prokurierie lockten. Was es nach dem Kriege werden wird? Sein Schicksal hängt an dem des großen Erzlandes, in dem vier Vorkriegsjahren übers Kreuz laufen, nicht bei Longwy.

Aber Longwy-haut, die Bergstadt, die war von ganz anderer Art. Eine alte, nach dem Siebenjährigen Kriege noch einmal auf neu gebaute Zitadelle von der Form eines Sternes umfleckte eine Stadt mit geraden Straßen, die immer, wo man auch stand, nach zwei Seiten die schwebenden grünen Wälder oder die mit Kettenbrüden erwarteten Torgewölbe liegen ließen. Länger als fünf Minuten konnte man nach keiner Richtung gehen, dann stand man wieder am Wall oder am Tor. Und auf diesem engen Raume, von dem noch in die Prokurierie lockten. Was es nach dem Kriege werden wird? Sein Schicksal hängt an dem des großen Erzlandes, in dem vier Vorkriegsjahren übers Kreuz laufen, nicht bei Longwy. Aber Longwy-haut, die Bergstadt, die war von ganz anderer Art. Eine alte, nach dem Siebenjährigen Kriege noch einmal auf neu gebaute Zitadelle von der Form eines Sternes umfleckte eine Stadt mit geraden Straßen, die immer, wo man auch stand, nach zwei Seiten die schwebenden grünen Wälder oder die mit Kettenbrüden erwarteten Torgewölbe liegen ließen. Länger als fünf Minuten konnte man nach keiner Richtung gehen, dann stand man wieder am Wall oder am Tor. Und auf diesem engen Raume, von dem noch in die Prokurierie lockten. Was es nach dem Kriege werden wird? Sein Schicksal hängt an dem des großen Erzlandes, in dem vier Vorkriegsjahren übers Kreuz laufen, nicht bei Longwy.

Munitionsherstellung zu bewegen. Qualität und Quantität waren ungenügend. Das älteste Industriegebiet ist heute noch anderthalbmal so stark wie vor dem Krieg. Die Regierung mußte auf allerlei Mittel greifen und große Opfer bringen, um die Munitionsherstellung zu heben. Nachdem dies alles nichts half, mußte ein Munitionsministerium eingerichtet werden, der Munitionsminister mußte Rundreisen machen und Reden halten, Arbeiter mußten aus der Front geholt und die Fabriken zum Teil gezwungen werden, ihre Einrichtungen zu dem Zwecke zu ändern und dem Staat zur Verfügung zu stellen. Trotz alledem reicht auch jetzt noch Englands Leistungsfähigkeit nicht annähernd aus, um den gesteigerten Seeresbedarf gerecht zu werden. Es muß weiter die Hilfe der Vereinigten Staaten in Anspruch genommen, die dafür in Amerika bezahlten Milliarden sind dauernd für Englands Volkswirtschaft verloren. Was früher jeder teilweise bekannt war, daß die englische Industrie technisch und organisatorisch von der deutschen überholt worden ist, der jetzige Krieg dürfte jeden Zweifel an dieser Kenntnis beseitigen. Englands Industrie krank an veralteten Einrichtungen und Arbeitsmethoden und nicht zuletzt an dem auch im Kriege nicht abgenommenen Terrorismus der Gewerkschaften. Arbeiterfragen beherrschen schon vor dem Kriege in viel stärkerer Maße als bei uns das öffentliche wirtschaftliche und politische Leben, und an der Haltung der englischen Gewerkschaften wird wohl auch jede grundlegende Veränderung an den Arbeitsbedingungen und Produktionsmethoden nach dem Kriege scheitern. Dritten doch Streiks und übertriebene Lohnforderungen oft die englische Leistungsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit stark herab und hemmen die industrielle Entwicklung, obgleich die Belegschaften und Abgabebedingungen für die englische Industrie vielleicht noch günstiger sind als für die deutsche. Die Rohstoffe liegen dem Inselreiche zu niedrigen Preisen in ausreichendem Maße zur Verfügung, und in Bezug auf die Frachtpostverhältnisse wird es durch seine bevorzugte Lage besonders begünstigt. Was eben nicht, ist die intensive Arbeitsleistung moderner Technik in Verbindung mit einer strengen Organisation, die die Massenherstellung begünstigt. Erklärte doch ein so guter Kenner der englischen Verhältnisse, wie der Munitionsminister Lloyd George, über die Lage der englischen Eisenindustrie in einer Umfrage: „Unser Industriemittel, vom Zufall geformt, veralteten Methoden würden uns, glauben Sie mir, das, meine Herren, auch im Frieden die Behauptung unserer Stellung als Nation nicht mehr lange ermöglichen.“ So lange aber zwischen den deutschen und englischen Arbeitsmethoden diese Unterschiede bestehen bleiben, hat meines Erachtens die deutsche Industrie den Wettbewerb der Engländer auf dem Weltmarkt nicht mehr zu fürchten. Sie wird ihn auch nach dem Kriege wieder mit Erfolg aufnehmen können. Bezog doch England, um nur ein Beispiel zu erwähnen, jährlich über 600 000 Tonnen Rohstahl und mehr als 500 000 Tonnen Walzwerksprodukte von uns. Diese Zahlen im jetzt schon u. d. können ihm von keiner anderen Seite geleistet werden, wie die Versuche beweisen, das Material durch Vermittlung Hollands von uns zu beziehen. In Verbindung damit ist bemerkenswert, daß vor dem Kriege der Schwerpunkt unseres Außenhandels in Europa lag. Von der gesamten deutschen Ausfuhr in der Höhe von etwa zehn Milliarden gingen im Jahre 1913 rund 75 v. H., also drei Viertel, nach europäischen Ländern, der Rest nach Übersee. Unsere europäische Handelsbilanz weist einen Ausfuhrüberschuß von etwa 20 v. H., gleich zwei Milliarden, auf und ist somit in bedeutendem Umfange aktiv. Der Unterschied zwischen dem englischen Außenhandel in seiner Gesamtheit gegenüber dem deutschen Außenhandel vor dem Kriege besteht hauptsächlich darin, daß die englische Handelsbilanz passiv, die deutsche auch in ihrer Gesamtheit aktiv ist. England wird auf Grund seines Außenhandels mit rund drei Milliarden Schulden des Auslandes, während wir mit einer Milliarde Gläubiger sind. Die stärkste Passivität für

England ergibt sich aus seinem Handel mit dem europäischen Festland. Dies Verhältnis hat sich während des Krieges noch bedeutend verschlechtert. Einer Einfuhr von rund 1707,5 Millionen Mark steht trotz der „Beherrschung der Meere“ eine Ausfuhr von nur 769,2 Millionen Mark im Jahre 1915 gegenüber, so daß sich eine Unterbilanz von rund 938 Millionen Mark ergibt. Auch unsere übrigen Feinde waren bisher mehr oder weniger für die industriellen Erzeugnisse von uns abhängig und als Wettbewerber nicht ganz ebenbürtig. Vielleicht werden sie nach dem Kriege versuchen, uns in ihren Bezügen da, wo es möglich ist, zu umgehen. Eine Reihe von Erzeugnissen können sie jedoch nur auf unseren Märkten kaufen. Italiens wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, soweit man überhaupt von einer solchen sprechen kann, ist erst durch die deutsche Unterstützung möglich geworden. Ihr weiterer Ausbau wird in der Folge an dem Mangel von Rohstoffen und Kapital seine natürliche Grenze finden. Auf dem Weltmarkt hat die italienische Industrie noch kaum eine Rolle gespielt, und Italien wird nach wie vor auf viele deutsche Erzeugnisse angewiesen sein. In Rußland wird der Krieg zweifellos starke Umwälzungen zur Folge haben. Der voranschreitende Verlust Polens wird es keines besten Industriebezirksteils rauben und seine ohnehin noch beschränkte Leistungsfähigkeit nach dem Kriege mindern. Auch wird Rußlands finanzielle Lage eine recht prekäre sein. Es wird große Mühe haben, wieder in geordnete Verhältnisse zu kommen, zumal Frankreich nicht in der Lage und bereit sein wird, auch ferner den russischen Bankier zu spielen und für seine misglückten Rechenbecheleuten „verlorenen“ Milliarden noch weitere folgen zu lassen. Nach den schweren Opfern aller Art, die der Krieg von Frankreich forderte, wird seine Rolle als Bankier der Welt ohnein für absehbar Zeit ausgespielt sein, und es wird zunächst versuchen müssen, seine eigenen Finanzen in Ordnung zu bringen. Von welchem Gesichtspunkte aus man auch unsere Ausblicke betrachtet mag, die wirtschaftliche Situation eröffnet für die Zentralmächte günstige Perspektiven, nicht nur in ihrer Gesamtheit gegenüber ihren heutigen Feinden, sondern auch in ihrem Verhältnisse zueinander. Neben dem deutschen eröffnen sich ganz besonders dem österreichisch-ungarischen Markte erhebliche Abzugsmöglichkeiten nach den Baltischen und dem Orient. Der bisherige englische Einfluß in der Türkei wie in der islamischen Welt überhaupt wird, das unterliegt keinem Zweifel, durch diesen Krieg sehr erschüttert, und wenn auch nicht unmittelbar, so doch nach und nach stark zurückgehen. Die Türkei selbst wird zuversichtlicher und gestärkt aus diesem Kriege hervorgehen. Sie wird mehr Selbstvertrauen erlangen und zur wirtschaftlichen Betätigung geneigter sein. Die deutsch-österreichisch-ungarische Industrie wird also ihren bisherigen Export nach dem Baltischen und Orient noch weiter ausdehnen, wie wir andererseits uns in stärkerem Maße als bisher von dort aus mit Lebensmitteln und Rohstoffen werden versorgen können. Gaben wir so auf dem Baltischen und im Orient eine Ausdehnung unseres wirtschaftlichen Einflusses und unserer Handelsbeziehungen nach dem Kriege zu erwarten, so vermögen wir nicht einzusehen, weshalb uns die anderen überseeischen Märkte nach dem Kriege nicht ebenso offen stehen sollten wie vor demselben. Die süd- und mittelamerikanischen Staaten sowie Nordamerika und andere Länder haben nach den Erfahrungen, die sie mit England während des Krieges machen, gar keinen Anlaß dazu, Englands Handel zu bevorzugen und ihm zuzehören von ihren Märkten auszuschließen oder unserem Export durch Zollpolitische Maßnahmen Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn auch der Handel im allgemeinen der Politik folgt und politischer Einfluß auch wirtschaftlichen Einfluß bedeutet, so dürften doch auf die Dauer praktische Gesichtspunkte im wirtschaftlichen Leben immer den Ausschlag geben. Leistungs- und Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse der Absatzgebiete auf der einen Seite, Preise und Verdienstmöglichkeiten auf der anderen

Seite pflegen auch bei dem Wettbewerb der Völker schließlich zu entscheiden. In dieser Hinsicht hat sich bisher unsere Industrie, sowie jene Oesterreich-Ungarns als besonders konkurrenzfähig erwiesen und größte Erfolge zu verzeichnen gehabt. Zum Beispiel haben die Erdölwerke lange bevor sie die Wasserversorgung aufnehmen, als eine der führenden Stahlgießereien auf dem europäischen Markt unter anderem große Lieferungen in Stahlformgehäuse nach England, Frankreich und Italien ausgeführt trotz Frachten und hoher Zölle, die zum Beispiel in Frankreich über 25 v. H. des Wertes betragen. Es würde also unseren heutigen Feinden wenig nützen, wenn sie versuchen wollten, durch Schutzzölle unseren Export in ihre Länder zu hemmen. Die Leistungsfähigkeit der in Frage kommenden Industrien ist so groß, daß sie auch bei eventuellen Schwierigkeiten überbieten werden. Der Krieg hat uns nicht nur militärisch, er hat uns in noch viel höherem Maße in der inneren Organisation unseres Wirtschaftslebens, in Ernährungs- und Versorgungsfragen große und bedeutungsvolle Erfahrungen gebracht. Erfahrungen, die wir eigentlich nur dem englischen Völkervertrag und Ausbesserungsplan zu verdanken haben. Denn ohne denselben wären wir vermutlich gar nicht in die Lage gekommen, so sorgfältig hauszuhalten und uns bis ins kleinste zu organisieren. Nach anderthalbjähriger Kriegsdauer wissen wir, daß wir in unseren Rohstoffbezügen und unserer Lebensmittelförderung vom Ausland viel unabhängiger sind, als wir vor dem Kriege angenommen hatten. Unser sparsames Wirtschaftsleben hat uns unentbehrliche Vorteile gebracht und die Wege gemiesen, wie wir uns in Zukunft noch unabhängiger vom Ausland zu machen vermögen. Die Kapitalbildung ist dabei so stark gefördert worden, daß sie uns instand setzte, die vielen Milliarden Kosten, die der Krieg erforderte, im eigenen Lande aufzubringen. Nach einem Vortrage des geschäftsmännlichen Vorstandsmitglied des Vereines deutscher Eisenhüttenleute, Herrn Dr. Schröder, betrug unser Verbrauch an Brotgetreide in Friedenszeiten rund eine Million Tonnen monatlich und sich durch im Februar vorigen Jahres erfolgte Einführung der Brotkarten auf etwa 405 000 Tonnen gemindert. Unsere Vorkräten haben uns demnach eine jährliche Erparnis von rund sieben Millionen Tonnen Brotgetreide gebracht. In vielen anderen Bedarfsartikeln des täglichen Lebens sind verhältnismäßig ähnliche Erparnisse gemacht worden. So setzte uns der vertriebene englische Ausbesserungsplan infolge der ersparungen großen Sparanlaß eigentlich erst recht in den Stand, durchzuhalten, und bewirkt das Gegenteil von dem, was seine Urheber beabsichtigt haben. Grenzwirtschaft: „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.“ Das Ende des Krieges wird natürlich eine Fülle von Problemen und Fragen nicht nur bei uns in Deutschland, sondern bei allen kriegführenden Staaten auslösen, auf die Friedensbedingungen von großem Einfluß sein werden. Für uns kommt es zunächst darauf an, unsere überseeische Ausfuhr, die nur ein Viertel unseres gesamten Exportes ausmacht, zu steigern, um einen Ausgleich für den vielleicht geringer werdenden Absatz in Europa zu finden und unsere Zahlungsbilanz aktiver zu gestalten. Dadurch würde sich unsere gestunnte Valuta am raschesten heben. Neben der Valuta wird für unsere ausländischen Handelsbeziehungen der Abschluß günstiger Handelsverträge von besonderer Wichtigkeit sein. Die Position unserer Unterhändler bei Abschluß derselben ist infolge unserer militärischen und wirtschaftlichen Erfolge fraglos günstiger geworden. Nichtsdestoweniger ist es notwendig, schon beim Friedensschluß in die grundsätzliche Regelung der Handelsverträge einzutreten, damit dem militärischen Erfolge der verbündeten Mächte auch unmittelbar der wirtschaftliche Aufschwung folgen kann. Mit vorzüglicher Hochachtung
Martin Wänschheimer,
Generaldirektor der Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke.

Geschäft schließen, wie die Weins- und Bierhändler. Denn die Fremden, die aus der Umgegend, aus Belgien, aus Luxemburg und aus der Diebenschamer Gegend herüberkommen, bringen Geld mit. Oft kamen auch vornehme Gesellschaften. Denn die Offiziere der Armee in fliegenden Uniformen, die französischen Geisteskräfte, die sich in den benachbarten Grenzgebieten zu lagerten, und namentlich die schönen jungen Damen der Luxemburger Handelswelt schwärmten von den Kommandeurinnen in Longow. Aber man kam nicht immer mit Damen hierher, und wenn auch der Venus kein Standbild errichtet war wie dem Werkur, so gab es doch in der engen, kleinen Stadt mehrere Straßen, wo die Göttin eines an jeder Haustür hätte beantragen können. Das war Longow-haut, und man kann ihm mit mehr Sicherheit als der arbeitstamen, wortschaffenden Laßtadt prophesieren, daß es niemals wieder werden wird, was es vor dem Kriege war. Keine Festung mehr, denn das Schloss von Longow war einer der ersten Beweise, daß die Festungen dieser Art gegen schweres Geschütz nicht zu halten sind. Und kein Turmleuchter der Zeit, denn der Krieg so genau voll gefesselt ist, werden die Menschen nie mehr wagen, zu laden und zu laden. Man spreitet dem Festungstorte zwischen Bastionen, die manche tiefe Granatwunde im geschwundenen Gemäuer haben, über die längst wieder hergestellte Brücke zu und empfängt dabei den einzigen letzten Eindruck, den man auf diesem Bergspitze erhalten kann. Die Landsturmwache, die im Torhause wohnt, hat aus dem eingestürzten ehemaligen Festungsgraben einen neuen Gemütsort gemacht. Fröhlich angelegte sind die Reste der Anlage in die tiefschwarze Erde geteilt, die in drei Jahrhunderten dreimal das Blut der Verteidiger der Festung getrunken hat. In der Torwache ist ein Raum freundlich hergerichtet: er ist der einzige, der in Longow-haut noch Dach und Fenster aufweist. Dann blickt man über Ruinen. Die Straßen, die damals, als sie hier bei Kriegsbeginn weite, noch durch zusammengebrochene Mauern gesprezt und verengt waren, sind aufgeräumt. Dadurch ist System in die wüste Stadt gekommen. Man sieht wieder, wo man auch in einer der grabtintigen Straßen steht, nach vorn und hinten den grünen Rasen des Waldes, der einst die Stadt und jetzt ihr Trümmerfeld begrenzt und einjämmt. Das entscheidet den Eindruck, den Longow so eigenartig unter allen Städten der Festung dieses Krieges macht. Man läuft nicht weite Wege umhören bald und ganz

Verständigung. Es ist alles bestimmen und in einer Stunde gemäßigt zu durchwandern. Aber es ist auch alles reiflos verachtet. Von den breiteren Häusern dieser Stadt des sonnigen Jahres, von den Wohnstätten, die über 9000 Menschen überdachten, ist am Ende ein einziges durch einen Zufall gerettet worden. Wohl erhebt sich hier noch eine ruhige Mauer, eine auseinander fliehende Kaminführung, die noch über die schon ganz zu Schutttrümmern zusammengebrochenen Nachbargebäude hinwegragt. Auch sie bröckelt; die Steine an den Bruchrändern hängen lose und alle Augenblicke stürzt einer dumpf auf die anderen, die vor ihm fielen. Ein verborgener eiserner Fensterladen hängt in seinen ausgeglühten Angeln an einem zerbarbenen feineren Kofeten, der sich auf einem eingestürzten Fassadenstück in der Höhe eines ersten Stockwerkes festgehalten ist. Er klappt hoch im Winde, als ob er sich losreißen und endlich in dem allgemeinen Schutt versinken wollte; aber der Steinposten läßt ihn nicht frei. Er will mit in das Chaos springen und kommt nicht los von seinem pfeifen Markt. Es steht wie ein Ringkampf zwischen zwei Geisteskräften, von denen keines dem anderen gönnt, das es seiner Zweckhaftigkeit entrinne und zur Ruhe komme. Schutt und Ruinen, wohin man sich dreht. Manchmal ist ein Zwischengeschloß im Fall hängen geblieben, und dann steht man durch ein leeres Fenster noch dies und jenes, was daran erinnert, daß vorwärts hier Menschen gewohnt haben. Einen zerfallenen Sessel, dessen Vergoldung der Moderbau des fallenden Polsters schwärzt. Die Füße eines Konzerttisches. Eine eiserne Bettstelle. In einem pausen einer Straße, durch welche man die Dämon nicht fürchtet, bläht der Wind in ein blaues Morgenfeld, das als einzige Ueberrest an einer Trümmer- und Ruinen, geradeaus, rüchdärts, rechts, links, bis man an den Wall stößt und wieder umkehren muß, zurück in Ruinen und Trümmer. Und wie man die tote Stadt durchstreifen mag, immer kommt man wieder zu ihrem „großen Platz“. In seinem Mittelpunkt steht ein von einem Wallstreifen zerlegter Stumpf von sehr vielen Wauern, die den bis an den Fuß des Berges getriebenen Schutt des Schöpfermanns vergeblich zu ihm rufen lauten. Gerade gegenüber das Stadthaus. Noch statlich im Verfall und noch mit einem guten vergoldeten Schildebesenlatter am Eingangsportal. Daneben dann die Kirche, die Ludwig XIV. „für sein Geld“, wie die marmorne Stiftungstafel laut, als Wahrzeichen von Longow hat erbauen lassen. Ihre Gemäße

brechen in großen Blöden aus dem Halt und geräuschlos nach immer mehr, was von Kanzel, Säulen und Chorgestühl noch nicht zerfallen ist. Da gibt es kein Halten, kein Retten. Niemand kann sich ohne Lebensgefahr zwischen die wackelnden Pfeiler wagen. Schlimm ist es dem nutzlosen Turm gegenüber, der mit Wichtigtuerei von der Berghöhe über die Lande Umhau hielt. Seine Franzose zugekehrte Seite hat ein Schloß abgerufen. Aber nach Luxemburg und Lothringen hinüber zeigt er noch die volle Anfrisse seiner Vorderfront. Und auf seiner Plattform prescht sich noch immer die zerstückte blau-weiß-rote Wetterfahne. Wenn man bei sinkender Dunkelheit durch die abgestorbenen Ruinenstraßen geht, dann mißt sich in das Klappern und Klatschen der abstürzenden Steinbroden und in das Wehen ein klagendes Heulen, nicht Menschengestalt, noch Vogelruf; unerträglich und unheimlich zunächst, wie eine Geisterstimme hoch aus der Luft. Aber man bemerkt bald, daß dieses langgezogene Klagen aus dem Stratum herunterkommt. Der Wind fängt sich in der zerfallenen Wetterfahne und flüht durch ihre Löcher wie mit einer Wellenwelle. Die Wetterfahne will ihm ausweichen und schwankt, und dabei entfährt eine zitternde Melodie, die wie Weinen und Schreien über die Trümmer streicht. Weitbin vernimmt man bei Nacht des klagende Geisterlied. Und bei den Leuten im Tale, die wegen der gefährlichen Einfürze den Bezirk der Ruinenstadt nicht betreten dürfen, ist eine Sage entstanden. Einst nämlich prahlte die blau-weiß-rote Wetterfahne der Burg von Longow über die nahe Grenze nach Deutschland hinüber und Diente wohl als Wegweiser, wenn die clatront-tenden Grünschnäbel von der „Borrenne portiere“ der ersten französischen Grenzfestung, einen Besuch abstatteten. Man erlaubte sich die Umwohner, die deutsche Regierung habe einen hohen Preis auf die Niederlegung dieses noch immer von der deutschen Grenze sichtbaren Heubühnens Frankreichs gelegt, aber niemand wagt sich daran zu vergreifen, aus abergläubischer Scheu. So raunen die Leute der Umgegend, und unsere Landsturmwache kennt die Sage, aber sie will sich die nächtliche Geisterstimme nicht nehmen lassen. Das heulende Heubühnens der Republik soll ruhig weiter über den Trümmerhaufen heulen. Eines Tages wird der Sinn seines Liebes allein aufdämmern die sich jetzt mit abergläubigen Sagen trösten, und dann wird es vielleicht Zeit sein, die blau-weiß-rote Wetterfahne von Longow herunterzuheulen. (K)

W. Schürmann, Kriegsberichterstatter.

